

# Ein teleologischer Gottesbeweis

## Heinrich Beck

(geb. 1929)

Auszüge aus: *Natürliche Theologie. Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis*  
(München/Salzburg: Pustet 1986), S. 134–146.

### Der Beweisweg vom Geordneten zum absoluten Ordner

Ähnlich dem vorangegangenen [vom Bewegten zum absoluten Beweger] nimmt auch dieser Beweisweg seinen Ansatz beim Kosmos im ganzen. Er betrachtet diesen jedoch nicht unter dem dynamischen Gesichtspunkt der Bewegtheit und Evolution, sondern unter dem mehr statischen der Ordnung oder des Geordnetseins. Entsprechend steht hier weniger die kosmische Dimension der Zeit im Vordergrund, sondern die des Raumes, in der sich Ordnung für uns am anschaulichsten darstellt. Dies soll jedoch nicht heißen, daß der Kosmos nicht auch eine zeitliche Ordnung aufeinanderfolgender Prozesse darstellte; doch wird diese durch räumliche Anschauung gemessen, z. B. bei der Uhr.

Beide Aspekte der Welt sind überhaupt nur unvollkommen verschieden: Evolution und Bewegung bedeuten nie absolute Unordnung und wirkliche Ordnung nie etwas Starres, sondern der Kosmos ist »dynamische Ordnung«. Indem sich (in selbständigen Beweisgängen) zeigt, daß die Welt unter beiderlei Gesichtspunkten die Existenz eines überweltlichen personalen Gottes voraussetzt, erweist dieser sich als umfassender Urgrund.

[...]

Zunächst sind Begriff und Tatsache der Ordnung in der Welt darzulegen (a). Hierauf ist die Einsicht zu gewinnen, daß alle Ordnung auf etwas Ordnendes zurückgeht (b). Mit Hilfe dieses Satzes kann dann (c) gezeigt werden, daß die gesamte Weltordnung in einem absoluten (c 1), überweltlichen (c 2) und personalen (c 3) Ordner gründet.

[...]

#### a) Begriff und Tatsache der Ordnung.

Der Begriff der Ordnung im weitesten Sinne besagt eine irgendwie geeinte Vielheit, d. h. jede Vielheit, die unter irgendeinem Gesichtspunkt eine Einheit bildet. Eine solche Viel-Einheit (= »Einheit in der Vielheit«) ist entgegengesetzt sowohl einer absoluten Vielheit (= »Vielheit ohne Einheit«) – denn diese bedeutete das absolute Chaos – wie einer absoluten Einheit (= »Einheit ohne Vielheit«) – denn diese bedürfte keiner Ordnung. Je mehr und intensiver die Glieder einer Vielheit zur Einheit verbunden sind, desto größer und ranghöher ist die Ordnung.

In einer Vielheit besteht aber nur dann eine Einheit, wenn zwischen den einzelnen Gliedern eine bestimmte Reihen- oder Rangfolge gilt,

Einleitung

Umriß

durch die jedes Glied innerhalb der Gesamtheit einen festen Platz innehat (und so auf alle andern Glieder eindeutig bezogen ist). Je nach dem einheitlichen Gesichtspunkt, unter dem die Reihenfolge vorliegt, unterscheidet man eine Ordnung nach der Zeit (z. B. Tagesfolge), nach dem Raum (z. B. Übereinanderfolge von Bausteinen), nach dem Seinsgrad (z. B. Geist – Materie), nach dem Ursprung (z. B. Vater – Sohn) oder dem Ziel (Zweck – Mittel). – Drei Momente bilden also die Kriterien jeder Ordnung: Vielheit, Einheit und bestimmte Reihenfolge der Glieder der Vielheit in der Einheit.

Was der Begriff »Ordnung« bedeutet.

Wir sprechen im folgenden nur von der Ordnung mehrerer verschiedener Seinsgehalte: sei es, daß diese je eigene individuelle Seiende oder aber nur verschiedene Teile eines solchen darstellen.

Ordnung kann einen teleologischen (finalen) Charakter zeigen: die Ausrichtung (Anlage) auf ein Ziel (Telos, Finis), d. h. ein Hin-sein oder Hin-wirken auf etwas. Das Ziel ist dann dasjenige, weswegen das Betreffende ist, geschieht oder wirkt. So ist bei einem lebendigen Organismus das Ziel die Einheit des Ganzen, auf deren Verwirklichung die vielen Glieder in Lage, Form und Funktion bezogen sind. Wir können aber für unseren Beweisgang die Frage offen lassen, ob (bzw. in welchem Sinne) jede Ordnung teleologischen Charakter trägt oder ob es sich bei einer solchen nur um eine bestimmte (höhere) Art von Ordnung handelt.

Eine Ordnungseinheit kann nun entweder schon im *Wesen* der Dinge gründen oder aber erst *von außen aufgeprägt* sein. Letzteres trifft z. B. zu für alle durch die bewußte Absicht und freie Tätigkeit des Menschen entworfenen und verwirklichten Ordnungen, also für alle Werke der Kultur und Technik (– man denke z. B. an das geordnete Gefüge einer Uhr –). Die Grundlage unseres Beweises bildet jedoch allein die im Wesen der Dinge schon vorgegebene Ordnung.

Die *Tatsache* der Ordnung ist nun aus der inneren und äußeren Erfahrung aufzuweisen (in der auch der Begriff der Ordnung gründet). Dies soll in drei Schritten geschehen: I. als Ordnung der Bestandteile eines Individuums zur Einheit des Ganzen: im Geistigen und im Materiellen; II. als Ordnung mehrerer Individuen zur Einheit einer Lebensgemeinschaft: in der Evolution der Natur und der Geschichte der Kultur; III. als Ordnung der verschiedenen Wirklichkeitsbereiche (oder Seinsgrade) zur Einheit des Universums.

I. *Ordnung im Individuum*. Schon unser eigenes *geistig-seelisches Sein* läßt in zweifacher Hinsicht eine wesenhafte Ordnung erkennen: 1. *Unser Ich einerseits und unsere seelischen Erlebnisse, Vorgänge und Akte* (wie Erkennen, Wollen, Lieben) *andererseits* bilden zusammen eine geordnete Einheit. Denn »Ich« und jeglicher meiner Akte stellen zusammen sowohl eine Einheit (– mein Akt ist in mir und wird von mir vollzogen –) als auch eine Vielheit (– ich und mein Akt sind nicht schlechthin derselbe Seinsgehalt –) dar, und zwischen beiden herrscht eine Ordnungs-Reihenfolge, da »ich« allen meinen Akten innerlich vorgeordnet bin (– »ich« bin ja der aktive Ursprung und Träger aller meiner Akte und so dessen Seinsgrundlage –). – 2. Die seelischen Akte bilden auch *unter sich* eine wesenhafte Ordnung. Denn sie sind alle in der Einheit unseres Ich und unseres Bewußtseins zusammengeschlossen und besagen trotzdem gegeneinander eine inhaltliche Verschiedenheit und Vielheit (– Erkennen und Wollen oder Lieben bedeuten ja in uns einen jeweils verschiedenen Seinsgehalt –); zugleich waltet zwischen ihnen eine Ordnungsreihenfolge, indem z. B. das Erkennen dem Wollen und Lieben vorgeordnet ist (– alles Wollen und Lieben setzt *voraus*, daß man auf das Gewollte oder Geliebte durch irgendwelche Erkenntnisakte aufmerksam und seiner innegeworden ist –). – In beiden Fällen von Ordnung handelt es sich nicht um eine von uns frei gestiftete, sondern um eine im Wesen der Dinge (– d. h. hier: im Wesen unseres

Ich und unserer Akte –) gründende Ordnung. Zwar können wir unsere Akte bis zu einem gewissen Grade selbst frei hervorbringen, aber es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob diese hierbei mit unserem Ich und unter sich die besagte Ordnungseinheit bilden sollen oder nicht. Wir können  
5 z. B. nicht bewirken, daß unsere Willensakte »jenseits« unseres Ich stattfänden; noch, daß sie schlechthin dasselbe seien wie unser Ich; noch auch, daß sie unser Ich nicht mehr voraussetzten. Ebenso wenig können wir bewirken, daß sie mit den Erkenntnisakten schlechthin identisch oder von ihnen völlig unabhängig seien. Wohl die nähere inhaltliche Bestimmung  
10 unserer Willensakte, aber nicht das Strukturgesetz ihrer Ordnung gründet in unserer Freiheit.

Dieses eine Beispiel von wesenhaft vorgegebener Ordnung könnte an sich als Fundament des Gottesbeweises genügen; doch um das Fundament noch zu erweitern und das Bild von der Ordnung in der Welt zu vervollständigen, fügen  
15 wir noch weitere Beispiele an.

Um bei unserer eigenen Person fortzufahren: Leib und Seele bilden in uns eine Ordnungseinheit.

[...]

Im *Bereich des Organischen* tritt die Ordnung am anschaulichsten zutage. Die verschiedenen Organe (z. B. Herz und Nieren beim Tier oder Wurzeln und Blätter bei der Pflanze) stehen im Verhältnis zum Gesamtorganismus und im Verhältnis zueinander jeweils in einer bestimmten Ordnung. Hier tritt sogar deutlich ein finaler Charakter im Ordnungsgefüge hervor (final = zielhaft; von finis = Ziel). Alle Teile sind auf das Ganze  
20 hingerichtet; sie sind wesenhaft so beschaffen, daß durch ihr Sein und Wirken das Leben des Ganzen möglich wird. Dieses wesenhafte Hinziehen der Teile auf das Ganze läßt sich auch so ausdrücken: Der Wesens-Sinn der Teile liegt nicht in diesen selbst beschlossen, sondern besteht in der Ermöglichung, Erhaltung und Vollendung des Ganzen; sie sind nicht um  
25 ihrer selbst, sondern um des Ganzen willen da. – Eine solche finale Struktur eignet übrigens jeder Ordnung von Teilgehalten innerhalb der Einheit eines Individuums. Auch Leib und Seele oder auch nur unsere seelischen Akte sind nicht für sich selbst da, sondern dienen wesenhaft der Entfaltung und Verwirklichung unseres ganzen menschlichen Wesens.

35 Im *Bereich des Anorganischen* endlich herrscht ebenfalls nicht Chaos, sondern Ordnung. Diese drückt sich in den Naturgesetzen aus und ist weitgehend nach mathematischen Verhältnissen bestimmt. Die allgemeinste Ordnungsdimension des Materiellen aber sind Raum und Zeit.

40 II. *Ordnung in biologischen und geistigen Gemeinschaften.* Die Ordnung der Teile innerhalb der Einzelindividuen ist einbezogen in die übergreifende Zusammen-Ordnung der Einzelindividuen zu Seins-, Wirk- und Lebensgemeinschaften.

Wir erinnern an alle polaren Verhältnisse zwischen den Lebewesen,  
45 insbesondere an die Zuordnung der Geschlechter. Mann und Frau z. B. bilden (1.) eine Einheit: sie kommen überein in der gemeinsamen menschlichen Natur. Sie stellen aber trotzdem (2.) eine Vielheit (d. h. hier: Zweiheit) von individuell selbständigen Seienden dar: beide besitzen die menschliche Natur auf je verschiedene Weise, d. h. in polar  
50 entgegengesetzter Ausprägung. Hierbei ist nun (3.) eine Ordnungsfolge festzustellen, die in der verschiedenen anthropologischen Struktur und

Aufgabe gründet, durch die die Geschlechter sich gegenseitig ergänzen können.

Beispiele für übergreifende menschliche Lebensgemeinschaften, in denen die seelische und vor allem geistige Dimension von Ordnung zu verwirklichen ist, sind die verschiedenen Völker und die Menschheit im ganzen: Die Einheit liegt in der gemeinsamen menschlichen Natur; die Vielheit in der Verschiedenheit der Individuen, Rassen, Kulturkreise, Stände und Berufsgruppen usw.; die Ordnungsfolge in der Stellung und Aufgabe, die den einzelnen innerhalb des Ganzen zukommt. Gerade in der gegenseitigen Angewiesenheit im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich sowie in Wissenschaft und Technik und in jedem kulturellen Fortschritt erweist sich die gesamte Menschheit als eine umfassende Kommunikationsgemeinschaft, die auf kreative Ergänzung der Gegensätze angelegt ist – auf den Frieden als »dynamische Ordnung«, zu dem es keine alternative Überlebenschance gibt.

Im Unterschied zu den geistig dimensionierten Ordnungen der menschlichen Gesellschaft sind die untermenschlichen Lebensgemeinschaften rein bio-logisch bestimmt; man denke z. B. an den Ameisen- oder Bienenstaat. Biologische Systeme, die mehrere Arten von Lebewesen übergreifen und zusammenordnen, sind z. B. Landschaften, »ökologische Systeme«, Bezüge »fremddienlicher Zweckmäßigkeit« und Tier- und Pflanzensymbiosen in vielfältigen Formen. Dies führt uns bereits zu obersten Ordnungszusammenhängen zwischen verschiedenen Gattungen der Lebewesen, ja zwischen verschiedenen Graden des Seins überhaupt.

III. *Ordnung der Seinsstufen* in die Einheit des Universums. Innerhalb des Lebendigen bilden die Pflanzen- und Tierwelt zusammen eine Ordnungseinheit. So liefert die Pflanzenwelt die Nahrung für die Tierwelt, wohingegen diese durch die blütenbestäubenden Insekten weithin die Fortpflanzung in der Pflanzenwelt ermöglicht.

Der Bereich des Organischen im ganzen setzt den Bereich des Anorganischen im ganzen voraus. Die (von sich aus nicht schon notwendig und überall belebte) Materie ist ihrer Natur nach geeignet, Leben aufzunehmen und zu tragen. Sie ist ferner in ihrem Wesen so beschaffen, daß sie für die Organismen Nahrung und überhaupt lebensermöglichende, lebensfördernde und lebenserhaltende Grundlage sein kann. Ohne diese Zuordnung von Materie zum Leben wäre das Leben in der Welt grundsätzlich unmöglich. Ebenso erscheint das Leben der Materie zugeordnet; es dient der komplexeren und höheren Verwirklichung materieller Seinsmöglichkeiten. So bilden beide Seinsstufen eine übergreifende Ordnung.

Schließlich stellt die gesamte – belebte und unbelebte – materielle Welt für den Menschen die notwendige und geeignete Bedingung seines sich im Kulturschaffen entfaltenden geistigen Lebens dar. Umgekehrt wird die geistige Haltung des Menschen – der konstruktive oder destruktive Einsatz seiner Technik – immer mehr zur Bedingung des Lebens und der Gesamtverfassung des Kosmos.

Es zeigt sich somit, daß das Weltganze eine einheitliche Seins-Ordnung, ein Uni-versum ist (unum = das Eine, versum = gewendet, also Univer-sum = das auf Einheit Hingewendete). Die vielen verschiedenen Grade des Seins: die (unbelebte) Materie, das pflanzliche und das tierische Leben und der menschliche Geist bilden ein Gefüge wechselseitiger Zuordnung, eine Viel-Einheit.

In einer vertiefenden Zusammenschau dieser Seins-Ordnung ergibt

sich: die verschiedenen Seinsgrade (und überhaupt alle Seienden) kommen notwendig darin miteinander überein, daß sie überhaupt Sein haben: Hierin besteht die (notwendige) Einheit der Seinsordnung. Sie unterscheiden sich voneinander durch ihre jeweils besondere Wesensart bzw. Seinshöhe: Darin wurzelt die Vielheit in der Seinsordnung. Hierbei ergibt sich durch die unterschiedliche Seinsfülle, durch das unterschiedliche Seinsmaß für jedes Glied ein bestimmter Platz im Ganzen: So zeigt sich eine Rang- und Reihenfolge innerhalb der Seinsordnung.

Ein schlechthin außerhalb aller Ordnung Stehendes, eine Vielheit ohne die geringste Einheit (= Chaos) käme nicht einmal mehr im Sein überein und befände sich damit außerhalb des Seins, d. h. wäre ein absolutes Nichts. Oder mit anderen Worten: Ein absolutes Chaos ist seinsunmöglich. – Wohl aber ist die Welt weitgehend ein relatives Chaos, d. h. eine gestörte oder beeinträchtigte Ordnung. Die Übel, Leiden und Sinnwidrigkeiten und die Katastrophen in Natur und Geschichte, die sog. Dysteologien im organischen, die Irrtümer und das Böse im geistigen Bereich erwecken den Eindruck einer sich steigernden Unordnung. Doch setzt jede Störung einer Ordnung diese selbst als Grundlage schon voraus – sonst könnte sie nicht gestört sein.

**b) Das Erfordernis eines ordnenden Grundes.** Wenn also in vielfältiger und grundlegender Weise in der Welt Ordnung herrscht, so erhebt sich jetzt die Frage nach dem Ursprung der Ordnung.

Eine Ordnung liegt immer dort vor, wo eine Vielheit unter irgendeinem Gesichtspunkt eine Einheit ist. Nun ist aber eine Vielheit nicht schon dadurch wesentlich eine Einheit, daß sie Vielheit ist. Also ist sie es durch etwas anderes. Diese andere macht die Vielheit wesentlich zur Einheit und damit zur (wesenhaften) Ordnung. So ergibt sich der Satz: Jede (wesenhafte) Ordnung setzt ein Ordnungsbegründendes (= Ordnendes) voraus.

[Dies ist der sog. »Satz vom (notwendigen) Ordnungsgrund«. In der Fassung: »Jede Vielheit hat einen Grund ihrer Einheit« heißt er auch das »he-nologische Prinzip« (vom griech. Wort für das 'Eine'). – Es handelt sich um eine speziellere Ausprägung des allgemeinen »Satzes vom (notwendigen) Grund« (genauer: »Prinzip vom hinreichenden Seinsgrund«): »Was nicht durch sich ist, ist durch etwas anderes« (oder »gründet in einem anderen«); vgl. Kap. III, 1 d; III, 2, 1 b.]

*Zur Vertiefung:* Jede Vielheit ist notwendig jeweils *eine* Vielheit und insofern auch eine *Einheit* (Viel-Einheit). Sie muß ein Minimum auch an Einheit darstellen (zumindest die des Seins, all die vielen müssen *sein*), um überhaupt Vielheit sein zu können. Dies, daß sie Vielheit ist, und dies, daß sie Einheit ist, sind *verschiedene* Aspekte an ihr. Wenn sie also nicht *von daher* Einheit ist, daß sie Vielheit ist, so erhebt sich nun die Frage, von woher sonst ihr diese Einheit zukommt (d. h.: was sie überhaupt zu *einer* Vielheit macht). Wäre sie nun auch nicht durch etwas anderes, sondern *durch nichts* eine Einheit, so ergäbe sich keinerlei Viel-Einheit; es läge gar keine Vielheit vor.

Durch den Grund wird also die Vielheit wesentlich als Einheit begründet. Der Grund liegt aber dem Begründeten voraus. Also liegt jeweils der Grund für eine »Einheit in einer Vielheit« eben dieser durch ihn begründeten Einheit voraus. Er ist damit weder die Einheit dieser Vielheit selbst noch irgendein Bestandteil der Viel-Einheit. Man kann also nicht sagen, daß die Einheit einer Vielheit sich selbst begründet; der Grund der Ordnung ist vielmehr notwendig ein von der Ordnung selbst verschiedenes

Seiendes.

Dies läßt sich auch noch von einem anderen (entgegengesetzten) Gesichtspunkt her zeigen. Ebenso wenig nämlich, wie eine Vielheit durch sich selbst schon (wesenhaft) eine Einheit ist, ist die Einheit durch sich selbst schon (wesenhaft) eine Vielheit (d. h. *Viel-Einheit* oder Einheit einer *Vielheit*). Denn Einheit und Vielheit besagen durch sich selbst etwas je Verschiedenes und Entgegengesetztes. Also ist nur durch etwas, das nicht selbst der Viel-Einheit angehört, die Vielheit wesenhaft eine Einheit und die Einheit wesenhaft eine Vielheit.

Beide Gesichtspunkte zusammenfassend läßt sich noch weiter vertiefen: Der hinreichende Einigungsgrund einer wesenhaften Viel-Einheit kann nicht schon die innere Ordnungseinheit der Glieder selbst sein: Denn da Vielheit und Einheit *als solche* nicht dasselbe sind, sind sie auch *bei keiner Viel-Einheit* dasselbe. Insofern sie aber nicht dasselbe sind, stellen beide nochmals eine gewisse Vielheit (oder genauer: Viel-Einheit) dar, die als solche des einigenden Grundes bedarf. Dieser Einheitsgrund ist nun unmittelbar von der geeinten Viel-Einheit verschieden, und das heißt: Jede wesenhafte Viel-Einheit (Ordnung) setzt als Einheitsgrund (Ordnungsgrund) ein anderes Seiendes voraus.

Die »zufällige« Ordnung (d. h. das zufällige Zusammentreffen von mehreren) fällt hier außer Betracht. Denn sie stellt keine wesenhafte Einheit dar, ihre »Glieder« sind nicht wesenhaft eins und könnten ebensogut außerhalb der Einheit bleiben. Jede zufällige Ordnung setzt jedoch tieferliegende wesenhafte Ordnungen (z. B. die Raum-Zeit-Ordnung) schon voraus.

Ein Zufall könnte z. B. vorliegen, wenn man beim Umgraben seines Gartens auf eine wertvolle Münze trifft; weder von seiten der Münze und ihrer ehemaligen Besitzer noch von seiten des Finders ist dieses Zusammentreffen wesenhaft angezielt oder von vornherein gewußt und beabsichtigt. Damit die Dinge aber in solch zufälliger Weise zusammentreffen können, müssen sie vorher schon (in Raum und Zeit, in einer gemeinsamen Seinsordnung) existieren. Die *Möglichkeit* des Zufalls (bzw. einer »zufälligen Ordnung«) gründet also in einer wesenhaften Ordnung.

Mögen »zufällige Ordnungen« auch häufig auftreten – sie können unseren Beweis nicht gefährden, denn dieser stützt sich ausschließlich auf die von ihnen vorausgesetzten und oben (unter a) in ihrer Existenz positiv aufgewiesenen fundamentalen »wesenhaften Ordnungen«; diese aber bedürfen *wesenhaft* eines Ordnungsgrundes.

Es ist für die Geltung des aufgewiesenen Grundsatzes ohne Belang, ob eine Ordnung – etwa die gesamte Weltordnung – in der Zeit einmal entstanden ist oder immer schon war. Auf jeden Fall ist eine Vielheit nie durch sich selbst, sondern immer durch etwas anderes eine Einheit. Das »Durch« bedeutet hier nicht notwendig schon einen irgendwie zeithaften Vorgang, sondern lediglich ganz allgemein ein wesenhaftes Abhängigkeitsverhältnis.

Besonders zu beachten ist hier der schlechthin allgemeine (»transzendente«) und metaphysische Charakter des »Satzes vom notwendigen Ordnungsgrund«. Seine Wahrheit wurde nicht durch induktive Verallgemeinerung der Erfahrung, sondern durch eine unmittelbare Wesenseinsicht in die Natur des geordneten Seins erkannt: Dieses *als solches* gründet nicht in nichts, sondern in einem anderen Seienden. Damit steht die Geltung des Satzes für jegliches geordnete Sein fest – unabhängig von dessen sonstiger Beschaffenheit: Er sieht davon ab, ob es sich im Einzelfall um eine in der Erfahrung gegebene und physische Raum-Zeit-Ordnung handelt oder nicht; allein der Ordnungscharakter als solcher ist hier das Entscheidende. Der Satz besagt auch nicht, daß der Ordnungsgrund notwendigerweise ein selbst wiederum geordnetes (d. h. aus Bestandteilen

zusammengesetztes) Seiendes ist und wie die physischen Dinge im Bereich der Erfahrbarkeit liegen müsse. Der Satz öffnet vielmehr den Weg ins Meta-Physische und Trans-Empirische.

**c) Der Schluß auf Gott.** Mit Hilfe des »Satzes vom notwendigen Ordnungsgrund« läßt sich nun zeigen, daß die gesamte Weltordnung in einer absoluten (c 1) überweltlichen (c 2) Person (c 3) gründet.

c 1. *Zum absoluten Seienden.* Ausgehend von den in der Erfahrung gegebenen Ordnungen, bilden wir nun den Begriff der »Gesamtheit aller Ordnungen«. Auch wenn es Ordnungen jenseits unserer Erfahrung geben sollte (was wir zunächst offen lassen können) – so *gäbe* es dieselben, d. h. so gehörten auch diese zur »Gesamtheit aller Ordnungen«.

Die vielen Ordnungen mögen in ihrer Beschaffenheit noch so sehr voneinander verschieden sein; sie kommen doch zumindest darin alle überein, daß es sie (in einem grundlegenden Sinne) »gibt«. Somit bilden sie notwendig eine Viel-Einheit: Die Gesamtheit aller Ordnungen stellt selbst eine wesenhafte Ordnung dar. Damit ist der »Satz von der Notwendigkeit eines ordnenden Grundes« aber auch auf diese Gesamtheit anzuwenden, und es ergibt sich folgender Schluß:

Die Gesamtheit aller Ordnungen ist selbst eine wesenhafte, notwendige Ordnung. Nun aber setzt jede (wesenhafte) Ordnung einen Ordnungsgrund voraus. Also setzt auch die Gesamtheit aller Ordnungen einen Ordnungsgrund voraus.

Es kann also hier davon abgesehen werden, ob die Gesamtheit aller Ordnungen eine bloße Summe oder ein tiefer zusammenhängendes Ganzes (etwa nach Art eines lebendigen Organismus) bildet; jedenfalls kommen alle Ordnungen darin überein, daß sie in irgendeinem Sinne »sind« und bilden sie insofern eine begrifflich fixierbare Einheit. Da sie aber zugleich (wie in Abschnitt a gezeigt wurde) ihrem Gehalt und Seinscharakter nach voneinander verschieden sind, bedeutet diese Einheit eine Viel-Einheit oder Ordnung.

Ferner kann davon abgesehen werden, ob die Ordnungen der Zahl nach endlich oder unendlich sind. Auf jeden Fall sind sie, konstituieren sie eine Seins-Ordnung und setzen so einen Ordnungsgrund voraus.

Der Ordnungsgrund einer aus mehreren verschiedenen Seinsgehalten bestehenden Ordnung ist aber notwendig von der durch ihn begründeten Ordnung verschieden. Also ist der Grund für die Gesamtheit aller Ordnungen von dieser Gesamtheit verschieden und deshalb nicht selbst eine Ordnung (oder Glied einer Ordnung). Damit ist er selbst nicht mehr durch irgendwelche ordnenden Gründe bedingt, sondern existiert unabhängig von solche, d. h. absolut.

Man kann nicht annehmen, daß das Letzt-Einigende eine bloße Eigenschaft oder Kraft innerhalb der Ordnungsvielheit (bzw. innerhalb der Welt) selbst ist: Wäre dasjenige, wodurch die Vielheit aller Ordnungen eine Einheit bildet, nur eine allen gemeinsame Eigenschaft, so bildeten die Vielheit einerseits und die sie einende Eigenschaft andererseits zusammen ebenfalls wieder eine (beide übergreifende) Ordnung, die des ordnenden Grundes bedürfte. Das heißt aber, daß eine solche Eigenschaft nicht den Grund für die Gesamtheit aller Ordnungen abgeben kann.

Damit wird nicht behauptet, eine alle Dinge verbindende gemeinsame Kraft oder Eigenschaft sei ausgeschlossen; ist doch das Sein, in dem alle Dinge irgendwie übereinkommen, selbst in etwa ein solcher all-gemeinsamer Sinngehalt. Sondern es ergibt sich lediglich, daß darin auf keinen Fall der letzte, der all-gemeinsame Ordnungs- und Einheitsgrund zu suchen ist.

Der der Gesamtheit aller Ordnungen gegenüberstehende Grund bildet mit den anderen Seienden zusammen also nicht eine gemeinsame

Seinsordnung; er ist infolge seiner Absolutheit auf kein anderes bezogen.

So stellt er aber auch selbst in keinem Sinne eine Vielheit von Seinsgehalten dar: Er ist weder in sich selbst aus mehreren Seinsteilen zusammengesetzt (= aus »Bestandteilen« aufgebaut), sondern absolut einfach.

5 Noch gibt es eine Vielheit von absoluten Gründen, sondern nur einen einzigen. Denn eine Vielheit setzte sofort wiederum einen Einheitsgrund voraus.

Damit ist nun der Zusammenhang der sinnlichen Erfahrung grundsätzlich überstiegen.

10 c 2. *Zur Überweltlichkeit des absoluten Seienden.* Mit dem Gesagten folgt aber schon die Überweltlichkeit des absoluten Grundes. Denn die Welt bildet zumindest eine Raum-Zeit-Ordnung und eine Ordnung verschiedener Seinsgehalte (Seinsordnung).

Nicht einmal als (pantheistische) Weltseele läßt er sich denken. Denn eine 15 Seele bestimmt die Vielheit der Körperteile zur Einheit eines Leibes, indem sie selbst mit dem Leib zusammen ein Ordnungs-Ganzes bildet. Ähnliches würde auch für einen (pantheistischen) »Weltgeist« gelten, der mit der Welt wesenhaft zusammengehörte und mit ihr ein Ganzes konstituierte.

c 3. *Zur Personalität des absoluten Seienden.* Aus seiner Überweltlich- 20 keit ergibt sich nun auch seine Personalität. Denn von der Raum-Zeit-Ordnung verschieden sein heißt: vom materiellen Sein verschieden sein. Schlechthin immaterielles und in keiner Weise mit Materie zusammengeordnetes Sein ist aber notwendig geistiges Sein: Es ist in keiner Weise 25 mehr materiell ausgedehnt und außenabhängig, sondern in einem absoluten Sinne bei sich selbst. Damit aber ist es ohne jede Einschränkung fähig, sich zu durchdringen und auszusprechen, d. h. zu sich und andern in Beziehung zu treten und darin erkennend und wollend über sich selbst zu verfügen; es ist in unüberbietbarer Weise personal.

Was dies weiterhin positiv bedeutet, läßt sich an unserem eigenen geistigen 30 Sein ablesen. Dieses kann hier als Vergleichsansatz freilich nicht insofern dienen, als es in den Zusammenhang von Raum und Zeit eingefügt und dadurch vielfältig bedingt und begrenzt ist, sondern insofern es überhaupt – wenn auch in noch so schwachem Maße – geistig und personal ist. Denn von daher bedeutet es Bei-sich-Sein und Selbstverfügung und so einen Hinweis auf den absoluten 35 Geist:

Durch unser geistiges Sein, das sich im Erkennen und Wollen entfaltet, umfassen wir eine Vielheit von Objekten, ohne dabei selbst in diese Vielheit auseinanderzutreten. So kann eine einzige Idee eine Vielheit von Objekten zusammendenken und darstellen; und ein einziger Willensakt kann diese Vielheit 40 umgreifen und zusammenwollen. Dies gibt nun einen Durchblick auf den absoluten Geist frei: Kraft seines geistigen Seins ist es dem absoluten Ordner möglich, alle Glieder der Seinsordnung als Einheit zu umfassen und zu begründen, ohne dadurch selbst sich in eine Vielheit von Gliedern (d. h. von Akt-Teilen) aufzuspalten.